

Der Geburtstagsbock

„Du wirst doch morgen nicht auf die Jagd gehen“, sagt meine Frau, als ich am Abend vor meinem Geburtstag Mitte Juni den Wecker auf vier Uhr stelle. Doch schon vor vier Uhr fahre ich mit meinem Pkw ins nahe gelegene Revier. Es ist noch sehr finster, deshalb bleibe ich noch eine Weile im Auto sitzen, bis das Vogelkonzert beginnt und ich lautlos zu meinem Hochsitz an der Stromleitung pirschen kann.

Regelmäßig überprüfe ich markante Punkte im Revier auf Fegstellen und Schlägplätzen. Hinterm Kulturzaun unweit der Stromleitungsschneise habe ich frische Feg- und Schlagstellen entdeckt. Kleine dünne Birkenästchen sind abgedreht und deshalb vermute ich einen besseren Rehbock mit Enden. Jedoch gelang es mir bisher nicht, ihn in Anblick zu bekommen. Sollte er heute gehen?

Die Natur erwacht

Allmählich wird es heller. In der Nähe meines Ansitzes lockt ein Ringeltauber. Ruhkruh, er wirbt für sein Weibchen, bis beide flügelkutschend abstreichen. Mein Rücken schmerzt, eine Holzstrebe drückt in den wärmenden Lodenmantel. Dies ist sicher kein komfortabler Hochsitz, aber er tut seinen Dienst. Ein Hase hoppelt am Grenzweg entlang und genießt das frische Grün. Süßer Blütenstaubduft liegt in der Luft.

Plötzlich steht linker Hand ein Reh neben dem alten Holzstoß an der Reviergrenze und äst vertraut. Sofort fahre ich mit meinem Fernglas auf und versuche es anzusprechen. Ja, es ist ein Rehbock, lauscherhoch hat er auf. Aber es ist nicht der ersehnte. Ist er der Feger vom Drahtzaun? Er läßt sich Zeit und holt sich dem Weg entlang die saftigen „Happen“.

Halb sechs schlägt die Turmuhr vom Dorf. Auf einmal sehe ich einen roten Schatten hinter dem Kulturzaun. Sicher ist es bloß eine Geiß,



denke ich mir. Doch dann erkenne ich mit meinem 8 x 56 den gewaltigen Kopfschmuck. Ich hatte recht; hinterm Drahtzaun steht der gesuchte „Kapitale“. Es ist ein Sechser mit guter Auslage; fein vereckt hat er, und seine langen Enden und Stangen sind „pechschwarz“ und stark.

Mein Herz höre ich bis in die Ohren klopfen, mein Puls hämmert wild. Sofort vertausche ich Fernglas mit der Büchse.

Soll ich einen Schuß durch den Zaun wagen? Das Risiko ist mir zu groß, um den Bock

anzuschweißen. Behäbig fegt er an einer kleinen Lärche und zupft am Himbeerkraut. Jetzt zieht er in Richtung Schneise, den Zwangswechsel entlang. Als er am Drahtzaun hockt verhofft, lasse ich den Schuß fliegen.

Im Knall des Schusses reißt es den Bock zusammen und er verendet. Jetzt erst merke ich, wie nervös ich bin. Meine Hände zittern. Nach dem Entladen steige ich ab und gehe zum Stück. Ich gebe den letzten Bissen und beginne mit der roten Arbeit. Natürlich stecke ich mir einen Bruch an den Hut und fahre überglücklich heim. Mein größter Geburtstagswunsch ist in Erfüllung gegangen. Mit 340 Gramm Geweihgewicht wurde mein Bock mit Silber prämiert.

Ferdinand Ott

Schußfestes Rehwild



Kaum eine halbe Stunde saß ich auf der Kanzel am Rande einer Freifläche, als schräg gegenüber ein Stück Rehwild austrat. Nach kurzem Blick durch das Glas sprach ich es als weiblich an. Äsend bewegte es sich langsam auf

mich zu. Einige Minuten später traten eine Ricke und ein Schmalreh aus, gefolgt von einem schwach vereckten Sechserbock.

Erneut beobachtete ich das zuerst ausgetretene Reh und konnte auf dem Haupt zwei

Knöpfe bemerken. Als es endlich brüt stand, konnte ich auch den Pinsel erkennen. Ich entschloß mich, diesen typischen Abschlußbock zu erlegen. Er blieb im Feuer liegen.

Wie erstaunt war ich, als die übrigen Rehe auf den Schuß hin nicht absprangen. Damit nicht genug, Ricke und Schmalreh zogen in Richtung des gestreckten Bockes. Die Ricke trat an den verendeten Bock heran und bewindete ihn.

Kurz darauf zog der Sechserbock mit der Ricke in kurzer Entfernung an dem erlegten Stück vorbei. Keines der Rehe fühlte sich offensichtlich durch den Schuß und auch nicht durch den toten Artgenossen gestört. Ich war um eine interessante Erfahrung reicher.

H. Oberbach

